

EINLEITUNG¹

Thorsten Beigel / Sabine Mangold-Will

Kaiser Wilhelm II. gehört sicherlich zu den meistbehandelten und besterforschten deutschen Monarchen. Zuletzt rückte die Person des Hohenzollern anlässlich des einhundertsten Jahrestages des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges abermals in den Fokus auch einer weiteren Öffentlichkeit. Die nachvollziehbare Konzentration der Forschung wie der Medien und des Publikums auf die politische und militärische Rolle Wilhelms lässt jedoch umso deutlicher eine bislang vernachlässigte Facette seiner Persönlichkeit und seines Wirkens zutage treten: Wilhelms archäologisches Interesse und sein damit verbundenes Eintreten für die wissenschaftliche Archäologie, sowie seine eigene publizistische Tätigkeit auf diesem Gebiet.

Gewiss, Wilhelms Archäologiebegeisterung findet in seinen Biographien regelmäßig Erwähnung und wird zumeist mit dem Einfluss seines Vaters, seiner humanistischen Schulbildung oder seinen Studien an der Universität Bonn erklärt. Auch seine Förderung deutscher Grabungstätigkeit insbesondere im östlichen Mittelmeerraum und im Vorderen Orient wird in Studien zum deutschen Imperialismus oder archäologischen Wissenschaftsgeschichten thematisiert. Seine im Exil entstandenen historisch-archäologischen Schriften, die sich wiederum besonders mit der ‚orientalischen‘ Antike beschäftigten, schienen hingegen bislang kaum einer ernsthaften Betrachtung wert und wurden, wenn überhaupt, als dilettantisches Freizeitvergnügen amüsiert zur Kenntnis genommen.² Die Frage nach einer Verbindung jener drei Aspekte und gar ihre Einbettung in einen breiteren politischen Kontext sind schließlich fast gänzlich unterblieben. Hier setzt der vorliegende Band an.

Wir, die Herausgeber, verstehen ihn keineswegs als Versuch einer Ehrenrettung Wilhelms als Wissenschaftler. Der Band möchte jedoch das breit gefächerte, lebenslange Engagement des Deutschen Kaisers nicht länger als bloße Marotte eines überspannten Monarchen abtun, sondern als historisch relevanten Aspekt von Wilhelms Persönlichkeit und Herrschaftspraxis ernst nehmen. Das persönliche Interesse wie das öffentliche kaiserliche Engagement für die Geschichte des mittelmeerisch-vorderorientalischen Altertums und seine archäologische Erschließung erklärt sich – so die grundsätzliche These unseres Beitrages – durch dezidiert politische, insbesondere legitimatorische Motive. Dort, wo der Kaiser die neue Spatenwissenschaft und

1 Wir danken Gerrit Walther und Armin Eich herzlich für ihre Unterstützung bei der Finanzierung dieses Bandes.

2 Für ein zeitgenössisches Elogium auf Wilhelms Engagement für die Altertumswissenschaften hingegen siehe z. B. Schmidt-Ott, Friedrich: Der Kaiser und die Altertumskunde, in: Friedrich Everling / Adolf Günther (Hg.), *Der Kaiser: wie er war – wie er ist*, Berlin 1934, 173–175.

mit ihr verbundene historische Zugänge für seine Zwecke passend wahrnahm, konnte dies auch zu konkreten disziplingeschichtlich relevanten Entscheidungen führen.

Gerade in der jüngeren Forschung ist immer wieder der Zusammenhang von imperialem Ausgreifen und wissenschaftlicher Expansion in Form neuer Disziplinen thematisiert worden. So gehört es mittlerweile zu den Gewissheiten der kulturhistorisch inspirierten Imperialismusforschung wie der Wissenschaftsgeschichte, dass die Förderung von wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit der außereuropäischen Welt beschäftigen, wie bereits diese Beschäftigung selbst, Teil einer Vereinnahmung der Welt durch Europa darstellte. Diese ließ sich, wenn auch keineswegs zwangsläufig, politisch von den europäischen Nationalstaaten in imperiale Machtausweitung umsetzen. In einer umgekehrten Logik lässt sich mit Dirk van Laak allerdings auch formulieren, dass „das Ausgreifen auf fremde Kulturen, Märkte und Territorien (...) zugleich als eine international zu beobachtende Variante der Aneignung von ‚Welt‘ und der nationalen *Horizontenerweiterung* verstanden werden (muß)“.³ Ebenso gewiss ist der Wissenschaftsgeschichte mittlerweile, dass die akademische Beschäftigung mit antiken und/oder nicht-europäischen Welten immer auch dazu diente, indirekte Entwürfe der je eigenen nationalen Entwicklung zu schaffen. Jede Form des „Orientalismus“ beinhaltete immer auch einen Entwurf des Okzidents.

Vor diesem Hintergrund kann die Beschäftigung mit der Disziplingeschichte der Archäologie, insbesondere der deutschen Vorderasiatischen Archäologie, gar nicht anders, als nach den innen- wie außenpolitischen Dimensionen einer wissenschaftlichen Ausgrabungstätigkeit zu fragen. Tatsächlich lässt sich beobachten, dass die Forschungsliteratur in den letzten Jahren zunimmt, die diesen Zusammenhang von Archäologie und Politik genauer unter die Lupe nimmt.⁴ International machten und machen sich Einzelforscher und Institutionen seit der Jahrtausendwende daran, ihre nationalen Archäologietraditionen oder archäologisch arbeitenden nationalen Institute unter diesem Aspekt zu untersuchen; das gilt beispielsweise für Frankreich⁵, aber auch die Türkei.⁶ In Deutschland hat sich in den letzten Jahren zunächst Stefan Hauser

3 Vgl. stellvertretend Laak, Dirk van: *Über alles in der Welt. Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2005, 22–33, 15 (unsere Hervorhebung). Dieser Zusammenhang wurde in der letzten Zeit an verschiedenen Disziplinen wie z. B. der Geographie, der Ethnologie oder der Orientalischen Philologie thematisiert. Auf diese Studien und ihre Ergebnisse kann hier nicht im Detail eingegangen werden.

4 Den Anfang dazu machte mit Blick auf die deutsche klassische Archäologie Marchand, Suzanne: *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany 1750–1970*, Princeton 1996.

5 Vgl. Gran-Aymerich, Ève: *Naissance de l'archéologie moderne, 1789–1945*, Paris 1998, dies.: *L'histoire des sciences de l'Antiquité et les correspondances savantes: transferts culturels et mise en place des institutions (1797–1873)*, in: *Anabases* 3 (2006), 241–265 sowie Chevalier, Nicole: *La recherche archéologique française au Moyen-Orient de 1842 à 1947*, Paris 2002.

6 In der Türkei führt Ethem Eldem diese Debatte mit Blick auf das Osmanische Reich an. Vgl. z. B. Eldem, Ethem: *An Ottoman Archaeologist caught between two Worlds: Osman Hamdy Bey (1842–1910)*, in: David Shankland (Hg.), *Archaeology, Anthropology and Heritage in the Balkans and Anatolia. The Life and Times of F. W. Hasluck 1878–1920*, Bd. 1, Istanbul 2004, 121–149 sowie Shaw, Wendy M. K.: *Possessors and Possessed. Museums, Archaeology, and the Visualization of History in the Late Ottoman Empire*, Berkeley 2003.

mit dieser Frage beschäftigt⁷, dann auch das Orient-Institut in Beirut, das nach wie vor die deutschen Ausgrabungen in Baalbek betreut.⁸ Die Frage nach dem Zusammenhang von Archäologie und Politik stand auch am Beginn des wissenschaftsgeschichtlichen Großprojektes zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert. Wie die zahlreichen mittlerweile erschienen Teilstudien dieses Forschungsunternehmens nahe legen, wird die Diskussion über politische Instrumentalisierung und Inszenierung, über Selbstindienststellung und Nützlichkeitsabwägungen auch in der Zukunft weitergehen.⁹ Der vorläufige mediale Höhepunkt war die von Charlotte Trümpler organisierte Ausstellung „Das Große Spiel. Archäologie und Politik“ am Ruhrmuseum in Essen 2010, die dem Thema als internationale Erscheinung neue Aufmerksamkeit verschafft hat.¹⁰

Im Zusammenhang mit der deutschen Archäologie des Kaiserreiches tut sich nun indes ein erstaunliches Desiderat auf. Als allgemein bekannt darf gelten, dass Kaiser Wilhelm II. höchst persönlich zu den wichtigsten Förderern der deutschen Archäologie des langen 19. Jahrhunderts im Vorderen Orient gehörte.¹¹ Insbesondere sein Engagement für die von James Simon gegründete Deutsche Orient-Gesellschaft (DOG) ist in den letzten Jahren eingehend berücksichtigt worden.¹² Eine quellengesättigte Untersuchung liegt zudem zu Wilhelms Engagement im Bibel-Babel-Streit vor, einer letztlich religionspolitischen und antisemitisch konnotierten Auseinandersetzung um die orientalischen Wurzeln der biblischen Erzählungen, die elementar durch archäologische Funde und die wissenschaftliche Erforschung assyriologischer Texte verursacht worden war.¹³ Obwohl in den letzten Jahren zudem manches zu Wilhelms antihumanistischem Bildungsideal und seiner alternativen Bildungspolitik, etwa zu seinem Einsatz für die Realgymnasien und die Technischen Hochschulen, erschie-

- 7 Hauser, Stefan R.: Deutsche Forschungen zum Alten Orient und ihre Beziehungen zu politischen und ökonomischen Interessen vom Kaiserreich bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Wolfgang G. Schwantitz (Hg.), Deutschland und der Mittlere Osten, Leipzig 2004, 46–65.
- 8 Sader, Hélène / Scheffler, Thomas / Neuwirth, Angelika (Hg.): Baalbek. Image and monument 1898–1998, Beirut 1998.
- 9 S. Cluster 5 „Die Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert“, in: e-Jahresbericht 2012/13 des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin 2014, 207–209. Digital abrufbar unter <http://fallback.dainst.org/pt/publikationen/e-publikationen/e-jahresberichte> (zuletzt abgerufen am 27.08.2016). Dort finden sich auch die Angaben der bis 2013 bereits abgeschlossenen wie der bis 2016 zu erwartenden Projektpublikationen.
- 10 Trümpler, Charlotte (Hg.): Das Große Spiel. Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860–1940). (Begleitbuch zur Ausstellung im Ruhr Museum, Weltkulturerbe Zollverein, Essen 2010), Köln 2008.
- 11 Vgl. neuerdings als populärwissenschaftliche, aber gerade daher bezeichnende Zusammenfassung: Crüsemann, Nicola: Archäologie und Politik im Vorderen Orient bis zum Ersten Weltkrieg, in: Veit Velzke (Hg.), Playing Lawrence on the other side. Die Expedition Klein und das deutsch-osmanische Bündnis im Ersten Weltkrieg, Berlin 2014, 48–59.
- 12 Wilhelm, Gernot (Hg.): Zwischen Tigris und Nil. 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten, Mainz 1998 und Matthes, Olaf: James Simon. Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter, Berlin 2000.
- 13 Eine gute Einführung in den Bibel-Babel-Streit einschließlich der einschlägigen Literatur bietet: Marchand, Suzanne: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race and Scholarship, Cambridge 2009, 244–249.

nen ist¹⁴, blieb sein Konzept einer alternativen Vorderasiatischen Antike und der Zusammenhang zu seiner auf Realien und Anwendbarkeit fixierten Wissenschaftspolitik jenseits der wissenschaftsgeschichtlichen Spezialisten unberücksichtigt. Inwieweit diese Wahrnehmung historischer Entwicklung des orientalischen Altertums, gestützt auf Funde der neuen Ausgrabungswissenschaft, zugleich mit der Legitimation seiner weltpolitischen Ambitionen korrespondierte, wurde meist gar nicht erst gefragt.

Zu sehr wurde und wird das „Ausgraben“ und seine daran geknüpften „kulturgeschichtliche Spekulation“ in Studien zu Wilhelm II. lediglich als „kaiserliches Hobby“ abgetan.¹⁵ Unter den einschlägigen Wilhelm-Biographien widmet vor allem Lamar Cecil dem Thema immerhin einigen Raum,¹⁶ wohingegen Röhl es lediglich randständig behandelt.¹⁷ Ein Blick auf den „Archäologen“ und Förderer der Archäologie aber fehlt bei ihm ganz.

Selbst Autoren, die sich explizit dem archäologischen Interesse des Kaisers zuwenden, finden dafür nur mehr oder weniger abfällige Worte. Wolfgang Löhlein betitelt seinen durchaus informativen Beitrag etwas ridikülisierend „Majestät brauchen Scherben“¹⁸. In Willibald Gutsche Betrachtung des Exilkaisers wird dessen Interesse – unter der bezeichnenden Kapitelüberschrift „Archäologischer Zeitvertreib und weltanschauliche Meditationen“ – rein funktional als Propagandainstrument gedeutet.¹⁹ Eher hilflos waren bisher auch die Ansätze, Wilhelms „wissenschaftliches Œuvre“²⁰ zu bewerten, das sich in so bezeichnender Weise genau auf die Themen der altorientalischen Geschichte und der Vorderasiatischen Archäologie konzentrierte.

Doch genau hier, bei Wilhelms wissenschaftlichem Dilettantismus im Sinne einer wirklichen „Liebhaberei“ für das Ausgraben und die (mehr oder weniger) selbständige Deutung des Ausgegrabenen, setzen in letzter Zeit die Versuche an, Wilhelms Interesse für die Archäologie eine neue Bedeutung abzugewinnen.²¹ Einige wichti-

- 14 Vgl. Simon, Christian: Kaiser Wilhelm II. und die deutsche Wissenschaft, in: John C. G. Röhl (Hg.), *Der Ort Kaiser Wilhelms II. in der deutschen Geschichte*, München 1991, 91–110 sowie König, Wolfgang: *Wilhelm II. und die Moderne. Der Kaiser und die technisch-industrielle Welt*, Paderborn 2007, bes. 110–136.
- 15 Simon, *Kaiser Wilhelm II. und die deutsche Wissenschaft*, 104.
- 16 Cecil, Lamar: *Wilhelm II*, 2 Bde., Chapel Hill/London 1989/1996, s. besonders: Bd. 2, 51–53 und 317–320.
- 17 Röhl, John C. G.: *Wilhelm II.*, 3 Bde., München 1993–2008, s. besonders: Bd. 3, 1286f. Röhl's Aufsatz zur Exilzeit Wilhelms (*The Unicorn in Winter. Kaiser Wilhelm II in Exile in the Netherlands, 1918–1942*, in: Torsten Rietze / Philip Mansel (Hg.), *Monarchy and Exile: the Politics of Legitimacy from Marie de Médicis to Wilhelm II*, Cambridge 2011, 337–351) blendet die Archäologie aus.
- 18 Löhlein, Wolfgang: *Majestät brauchen Scherben. Wenn Wilhelm II. statt seines Szepters den Spaten schwang*, in: *Antike Welt* 6 (2003), 659–664.
- 19 Z. B.: „Das kaiserliche Altertumsinteresse war von Anfang an mit Bestrebungen verknüpft gewesen, auch diese Wissenschaft für weltanschaulich-pädagogische Zwecke zu instrumentalisieren.“ Gutsche, Willibald: *Ein Kaiser im Exil. Der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. in Holland. Eine kritische Biographie*, Marburg 1991, hier: 69.
- 20 Gschliesser, Oswald: *Das wissenschaftliche Œuvre des ehemaligen Kaisers Wilhelm II.*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 54 (1972), 385–392.
- 21 So z. B. die leider unpublizierte Diplom-Arbeit von Ertl, Claudia: *Europas Fürstenhöfe und die Archäologie. Habsburg, Wittelsbach und Hohenzollern zwischen Antikenschwärmerei und Wissenschaft (1740–1918)*, Universität Salzburg 2009. Vgl. dies.: *Mit Pickelhaube und Spaten – Kaiser Wilhelm II. und die Archäologie*, in: Claus Reinholdt / Wolfgang Wohlmayr (Hg.),

ge Hinweise, insbesondere zur Doerner Arbeits-Gemeinschaft finden sich bei Hans Wilderotter.²² Auch die Assyriologin Eva Cancik-Kirschbaum weist darauf hin, dass Wilhelms Darstellung des mesopotamischen Königtums Teil eines komplexen Wechselverhältnisses zwischen Kaiser, wissenschaftlicher assyriologischer Forschung in Deutschland und ihren Ergebnissen sowie der Legitimation monarchischer Ordnung des Deutschen Kaiserreiches darstellte.²³

Anregend sind in diesem Zusammenhang auch die Ergebnisse Stephan Hausers, der die These vertritt, dass die Geschichte und Kultur des Alten Orients von den Fachvertretern systematisch als Alternative zum neuhumanistischen Bildungsideal des Kaiserreiches aufgebaut werden sollte.²⁴ Unseren Überlegungen am nächsten kommen schließlich die Arbeiten von Thomas Scheffler, der am Beispiel des kaiserlichen Engagements für die deutschen Ausgrabungen in Baalbek die Frage nach der Verbindung zwischen Wilhelms offizieller Wissenschaftsförderung und seinen weltanschaulichen Motiven stellt.²⁵

Obwohl Wilhelm also bekanntermaßen zu den Förderern der deutschen Archäologie, vor allem deutscher Ausgrabungstätigkeit im Vorderen Orient und dem östlichen Mittelmeerraum von Griechenland über Ägypten bis nach Mesopotamien gehörte, selbst als Ausgräber und Deuter archäologischer Funde hervortrat und zudem Archäologen und mit archäologischen Funden arbeitende Altertumswissenschaftler protegierte, wird dieses Engagement selten als Einheit betrachtet. Darauf zielt daher der vorliegende Band ab. Darüber hinaus geht es darum, Wilhelms kaiserliches Engagement in der und für die Archäologie in Bezug zu den kulturimperialistischen Ambitionen wie den wissenschaftlichen Strömungen des Kaiserreiches zu setzen. Daher soll einerseits Wilhelms persönliches wissenschaftliches Engagement als Förderer, Ideengeber, Besucher, dilettierender Archäologe und Buchautor im Vordergrund stehen. Andererseits gilt es aber auch, seine wissenschaftlichen Ideengeber und Netzwerke zu berücksichtigen, wobei die Frage nach Zielen und Nutzen der Beteiligten in beiden Richtungen zu stellen ist. So suchte und fand Wilhelm in Gestalten wie Leo Frobenius oder Wilhelm Dörpfeld offenkundig wissenschaftlichen Rat und Bestätigung für seine eigenen Anschauungen. Umgekehrt bedingte die persönliche Nähe zum Monarchen für die betreffenden Forscher einen leichteren Zugang zu Ressourcen der Forschungsförderung. Als quasi institutionalisierte „Akademie“ in Wilhelms Exil ist hierbei die Doerner Arbeits-Gemeinschaft an erster Stelle zu nennen.

Akten des 13. Österreichischen Archäologentages. Klassische und Frühägäische Archäologie, Paris-Lodron-Universität Salzburg vom 25. bis 27. Februar 2010, Wien 2012, 439–444.

- 22 Wilderotter, Hans: Zur politischen Mythologie des Exils: Wilhelm II., Leo Frobenius und die „Doerner Arbeits-Gemeinschaft“, in: Ders./Klaus-D. Pohl (Hg.), *Der letzte Kaiser: Wilhelm II. im Exil*, Berlin 1991, 131–142.
- 23 Cancik-Kirschbaum, Eva: „Menschen ohne König“. Zur Wahrnehmung des Königtums in sumerischen und akkadischen Texten, in: Claus Wilke (Hg.), *Das geistige Erfassen der Welt im Alten Orient: Sprache, Religion, Kultur und Gesellschaft*, Wiesbaden 2007, 167–190.
- 24 Hauser, *Deutsche Forschungen*.
- 25 Scheffler, Thomas: *The Kaiser in Baalbek: Tourism, Archaeology, and the Politics of Imagination*, in: Sader u. a. (Hg.), *Baalbek, 13–49* und ders.: *Political religion and autocracy. Wilhelm II's encounter with Ottoman Islam*, in: Haldun Güllalp/Günter Seufert (Hg.), *Religion, Identity and Politics. Germany and Turkey in interaction*, London/New York 2013, 19–33.

Die verbindende Frage dieses Bandes richtet sich daher auf den Zusammenhang zwischen Wilhelms wissenschaftlich dilettierendem wie öffentlich sichtbarem Engagement zugunsten der Archäologie und archäologischer Ausgrabungstätigkeit mit den innen- und außenpolitischen Interessen des Deutschen Kaisers sowie politischer und wissenschaftlicher Tendenzen im Wilhelminischen Kaiserreich. Der Zugang zu dieser Frage erfolgt primär über die Person des Monarchen; es sollen aber auch Forscher, Institutionen und konkrete Grabungsprojekte behandelt werden. Somit bewegen sich die Beiträge in einem Spannungsfeld von klassischer Politik-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Nach unserer These verbarg sich hinter Wilhelms archäologischem Engagement ein lebenslanges politisches Legitimationsprogramm, das den Deutschen Kaiser als Erbe einer im östlichen Mittelmeerraum entstandenen, über Griechenland nach Europa transformierten monarchischen Kultur zu inszenieren suchte, um seinen universalen Machtanspruch zwischen Okzident und Orient zu rechtfertigen.

Ausgangspunkt für diesen Band war die Tagung „Wilhelm II. – Archäologie und Politik um 1900“, die am 1. und 2. Juni 2012 stattfand.²⁶ Die verschiedenen Beiträge präsentierten Wilhelm II. in einem vielfältigen Spannungsfeld von Wissenschaft (sowohl im Sinne einzelner Fächer und Institutionen wie auch einzelner Personen), verschiedener Institutionen und Interessen sowie seiner Ambitionen als wissenschaftsaffiner und selbst „forschender“ Kaiser. Der vorliegende Band versammelt nun einige der Tagungsvorträge, die durch neu verfasste Beiträge ergänzt wurden: Suzanne Marchand (*German Archaeology in the Wilhelmine Era: An Overview*) skizziert die allgemeinen (kultur-)politischen und wissenschaftsgeschichtlichen Rahmenbedingungen archäologischen Engagement des Deutschen Reiches bis zum Ersten Weltkrieg. Die Beziehungen Wilhelms zu den Gelehrten vor dem Hintergrund seiner eigenen Bildungsbiographie untersucht Matthias Steinbach (*Wilhelm II. und die Gelehrten. Aspekte einer Beziehungsgeschichte*).

Um die Orientreise Wilhelms II., die ihn 1898 nach Konstantinopel, Damaskus, Jerusalem und Baalbek führte, als einen zentralen öffentlichen Ausdruck seiner Beziehungen zum Vorderen Orient kreisen die folgenden drei Beiträge. Die Motivation, den Verlauf sowie den archäologischen Aspekt der Reise zeichnen Dieter Vieweger, Julia Serr und Marcell Serr nach („Archäologie ist ein extrem politisches Geschäft“: Die Palästina-Reise Kaiser Wilhelms II.). Sabine Mangold-Will (*Die Orientreise Wilhelms II.: Archäologie und Legitimierung einer hohenzollernschen Universalmonarchie zwischen Orient und Okzident*) zeigt, wie das „persönliche Interesse“ des Kaisers für archäologische Ausgrabungsstätten während der Reise, seine Schrift zum Mesopotamischen Kaisertum und die politischen Ambitionen der berühmt-berüchtigten Damaskusrede engstens miteinander verknüpft sind. Den aus archäologischer Sicht unmittelbarsten Ertrag der Reise, die Genese und Durchführung der deutschen Grabungen in Baalbek, nimmt schließlich Lars Petersen (*Kaiser Wilhelm II. und die deutschen Ausgrabungen in Baalbek*) in den Blick.

Die letzten Beiträge des Bandes thematisieren die eigenen archäologisch-historischen Versuche des Kaisers. Thorsten Beigel (*Der Stolz des Dilettanten: Wilhelm II. und die Gorgo*) erläutert, wie und warum gerade die Figur der Gorgo einen

26 Wir danken an dieser Stelle nochmals der Fritz Thyssen-Stiftung und dem IZWT der Bergischen Universität Wuppertal für ihre finanzielle Unterstützung dieser Tagung.

solch zentralen Platz in Wilhelms Denken und Arbeiten einnahm. Die Bedeutung der Doorner Arbeits-Gemeinschaft für den Kaiser im Exil analysiert schließlich der Beitrag von Christoph Franzen (Wilhelm II. und die „Doorner Arbeits-Gemeinschaft“).